

was er sich vorgenommen hatte: Er liefert sorgfältige Studien, denen man an einigen Punkten mehr Konzentration und Pointierung gewünscht hätte, und provoziert zur Diskussion. Und er stellt vor die Aufgabe, nach dem „consensus“ nun die „eclesia“ genauer in den Blick zu nehmen.

Athina Lexutt

**Georg Major.** Ein Theologe der Wittenberger Reformation, hg. von Irene Dingel und Günther Wartenberg, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, 327 S. – ISBN 3-374-02332-0 (Leucorea-Studien 7).

Die Wittenberger Frühjahrstagungen zur Reformationsgeschichte haben den Status eines Geheimtips schon lange überwunden: Unter der Leitung von Irene Dingel und Günther Wartenberg wird Jahr für Jahr konzentriert ein Thema aus dem Bereich der Wittenberger Reformation erarbeitet. Dabei werden in der Regel nicht ausgetretene Forschungspfade noch einmal begangen, sondern bislang ungebührlich wenig beachtete Felder neu in den Fokus des Interesses gerückt. Dieser Zugriff ermöglicht es, daß, wie in diesem Falle, die Referate der ersten Tagung auch fünf Jahre später noch frisch und lehrreich zu lesen sind – was freilich die Bemühung um zeitnähere Publikation nicht hemmen sollte.

Die Beiträge zeichnen sich durchweg durch Quellennähe und hohes Niveau aus: Behandelt wird Georg Major (1502–1574), der, wie das Vorwort der Herausgeber zu Recht betont, den meisten „bestenfalls über den sogenannten ‚Majoristischen Streit‘“ um die guten Werke „ein Begriff“ ist (9). Einen Rahmen für das berufliche Wirken Majors in Wittenberg, der hier 1537 sein Predigeramt an der Schloßkirche antrat, zeichnet Helmar Junghans mit der plastischen und detailreichen Schilderung der

Universität Wittenberg von 1536 bis zu Majors Tod 1574: Der „Wandel von einer Residenzstadt zu einer Universitätsstadt“ (12) wird anhand der Gebäude, der Professoren und Studenten sowie in einem reichhaltigen Geschichtsüberblick nachgezeichnet; das Ganze wird ergänzt durch einen ebenfalls von Junghans erstellten prosopographischen Überblick über Rektoren, Prorektoren, Dekane, Professoren und Schloßkirchenprediger in demselben Zeitraum – allein schon durch diese beiden grundlegenden Beiträge wird der vorliegende Band zu einem unverzichtbaren Bestandteil jeder reformationshistorischen Bibliothek.

Hans-Peter Hasse betont in seiner Studie über Major als Professor an der Leucorea: „Die Identifikation mit Wittenberg ist der scopus dieser Biographie“ (42). Er bietet einen Überblick über die – überwiegend exegetischen – Vorlesungen Majors, für die er die durch einen Überlieferungszufall erhaltenen seinerzeitigen öffentlichen Ankündigungen nutzen kann, sowie über seine Tätigkeit als Dekan (gesichert sind nach Hasse [57 – in Abweichung von 248. 266] lediglich die Dekanatsjahre 1559/60 und 1569–1574) und mehrfacher Rektor:

Vier Aufsätze behandeln unterschiedliche inhaltliche Facetten von Majors Tätigkeit: Timothy Wengert stellt ihn als Exegeten vor, der seinen unter anderem für die Auseinandersetzung mit der Lehre vom tertius usus legis wichtigen Kommentar über 1Tim vor allem mit Hilfe der Loci Melanchthons strukturierte. Robert Kolb zeigt ihn als mit Fragen der Rhetorik vertrauten und befaßten Prediger, der ganz in den von Luther und Melanchthon geprägten Strom Wittenberger Theologie hineingehört und in diesem Rahmen die Mahnung zu guten Werken besonders akzentuiert. Michael Beyer analysiert gründlich vor allem Majors Übersetzungen von Luther- und Melanchthontexten, aber auch von Bibeltexten. Die Übersetzung von Luthers Kleinem Katechismus von

1531 steht im Kontext von Majors pädagogischer Tätigkeit als Magdeburger Schulrektor 1529–1537, der sich *Markus Wriedt* widmet; zusätzlich zieht er Majors – nicht einwandfrei rekonstruierbare – Schulordnung (schöner Druckfehler: „Schuldordnungen“! [166]), Lehrbücher und ein didaktisches Theaterstück heran. Mit diesen Beiträgen gewinnt man einen ersten Einblick in ein reiches Oeuvre, das durch die Bibliographie der gedruckten Schriften Majors mit 171 Einträgen im Anhang dokumentiert ist.

Der majoristische Streit wird in diesem Band zwar ausgespart, um nicht die bisherige Wahrnehmungsverengung fortzuschreiben, dennoch erscheint Major als Beteiligter an den Streitigkeiten seiner Zeit: *Irene Dingel* stellt seinen Bericht vom Regensburger Religionsgespräch 1546 vor, der im Unterschied zu Bucers nüchternen lateinischen Ausführungen einen stärker polemischen Duktus hat, den sie durch Einordnung „in die Publizistik im Vor- und Umfeld des Schmalkaldischen Krieges“ plausibel erklärt (200). Hieran knüpft *Günther Wartenbergs* Beitrag über Majors Rolle in den Auseinandersetzungen um die Folgen des Schmalkaldischen Krieges und des Augsburger Interims in Kursachsen unmittelbar an: Major hat sich hier rasch aus Überzeugung, nicht aus Opportunismus auf die Seite des neuen Kurfürsten Moritz gestellt und konnte dadurch auch als möglicher Erbe Melanchthons angesehen werden.

Der Band versammelt eine große Fülle von Forschungsergebnissen und, damit verbunden, möglichen Forschungsperspektiven. Ein unbekannter Bekannter der Reformation ist durch ihn stärker ins Licht gehoben worden. Allen, die an Umfeld und Wirkung Luthers und Melanchthons im 16. Jahrhundert interessiert sind, sei das Buch nachdrücklich empfohlen.

Volker Leppin

Eberhard Gresch: *Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, 248 Seiten – ISBN 3-374-02260-X.

Nach über 20 Jahren andauernder Beschäftigung mit der Geschichte der Hugenotten, stellt uns der Vf., der selbst Vorstandsmitglied der Deutschen Hugenottengesellschaft ist, hier in vorbildlicher Weise Geschichte, Glaube und Wirkung dieser im Reformationszeitalter durch den Einfluß Calvins geprägten Evangelischen Frankreichs und ihrer in den Zufluchtsländern weit zerstreuten Nachfahren vor.

Die drei ersten Kapitel geben dem Leser in knappen Formulierungen und sehr oft in Gegenüberstellung zum Luthertum genaue und weitreichende Auskunft über diese aufrechten und selbstbewußten Christen: ihre durch die Alleingeltung der Bibel bedingte Lehre und Frömmigkeit, ihren durch das Prinzip der Selbstverwaltung und der Mitbestimmung gekennzeichneten Kirchenbegriff und nicht zuletzt ihren zur Ehre Gottes geführten Lebenswandel, wobei der Vf. die Schattenseiten nicht verschweigt. Die vier anderen Kapitel des Buches beleuchten das Schicksal und den Einfluß der heute meist „reformiert“ genannten Nachkommen der Hugenotten und der ihnen verwandten Waldenser.

Die Anleitungen für diejenigen, die sich „Auf [die] Suche nach Hugenottischen Vorfahren“ begeben (79–81) wie auch der im Anhang befindliche „Hugenottische Reiseführer“ (217–230) und manches andere beweisen, daß Gresch die aktuellen und praktischen Aspekte der behandelten Sache nie aus den Augen verliert. Bemerkenswert ist überhaupt die Sorge des Vf.s, dem Leser die Verwendung des Buches und das Verständnis seines Inhaltes durch die ebenfalls im Anhang angefügten verschiedenen Verzeichnisse (besonders die Zeittafel [196–204] und das Begriffslexikon [204–217]) zu erleichtern und ihn durch